

# Balladen zum Klosterbruch von 1489

Autor(en): **Specker, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **68 (1978)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947446>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Balladen zum Klosterbruch von 1489

Einleitung Louis Specker

Nicht nur als naive und rührende Versuche zur Bewältigung ewiger Lebensprobleme, sondern auch um ihrer Funktion als Instrument der öffentlichen Meinungsbildung willen zählen alte Volkslieder zu den wertvollsten historischen Quellen. Poesie und Politik vertrugen sich ohne Schwierigkeiten in der Volksdichtung. In ihren schlichten, aber zündenden Versen verdichtet sich der Gegensatz der Meinungen auf gängige Schlagworte, und die schwer überschaubaren Ereignisverkettungen reduzieren sich, zum besseren Verständnis des einfachen Mannes, auf wenige, leichtbegreifliche Ursachen. Zweifellos erfüllten die Volkslieder ehemals teilweise jene Aufgaben, die heute die Massenmedien wahrnehmen. Je nachdem gossen sie besänftigend Wasser in den Wein oder Öl in die Hitze der politischen Polemik.

Der deutsche Germanist und Musikhistoriker Rochus Freiherr von Liliencron (1820–1912) gab in den Jahren 1865–69 unter dem Titel «Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.–16. Jahrhundert» eine vierbändige Sammlung heraus, deren zweiter Band drei Verdichtungen enthält, die ihre Entstehung den politischen Auseinandersetzungen um den Rorschacher Klosterbruch von 1489 verdanken.

Das erste der drei erwähnten Volkslieder (Nr. 175) ist nach dem Klostersturm, jedoch vor dem St.Gallerkrieg von 1490 entstanden und stammt mit Sicherheit von einem St.Galler Autor, der mit spitzig-böser Feder die Gotteshausleute gegen den Abt aufwiegen wollte. In den beiden folgenden – von denen wir eines (Nr. 177) ausgewählt haben – widerspiegelt sich die Schadenfreude über die Niederlage der vereinigten Feinde des roten Uli. Reizvoll ist der seltene Fall, dass die Meinungen beider Parteien zum heiklen Streit in diesen Volksliedern erhalten geblieben sind. So findet sich der moderne Leser mitten in der leidenschaftlichen

Polemik und vermag das Für und Wider nach eigenem Ermessen abzuwägen.

Zum besseren Verständnis der Texte seien die Hintergrundereignisse kurz in Erinnerung gerufen:

Der als Rorschacher Klosterbruch bekannte Konflikt erwuchs aus dem Zusammenprall verschiedener wirtschaftlicher und territorialpolitischer Interessen, und schliesslich spielten auch die Emanzipationsbestrebungen der äbtischen Untertanen mit, die durch die Appenzellerkriege mächtigen Auftrieb erhalten hatten. Abt Ulrich Rösch, der zweite Klostergründer, erregte als gewiegter Politiker und Kaufmann aus dem Geiste der Renaissance den Neid der St.Galler Stadtbürger und ihres Bürgermeisters Ulrich Varnbühler. Sein erklärter politischer Endzweck war ein geschlossener fürstbistlicher Staat, weshalb er keine Gelegenheit verpasste, die Zahl der Klosterbesitzungen und -rechte zu vermehren. Der geschickte Taktiker schritt von Erfolg zu Erfolg, das heruntergekommene Stift erlangte neuen Glanz und dehnte seine Macht unaufhaltsam aus. 1468 erweiterte Ulrich Rösch seine Gebietshoheit durch den Erwerb der Talschaft Toggenburg. Dieser Expansionsdrang kollidierte mit den Zielen der selbstbewusst werdenden Stadt St.Gallen, die mit allen Mitteln die Pläne des Abtes zu durchkreuzen versuchte.

Als der Konvent beschloss, den Sitz des Klosters nach Rorschach zu verlegen, löste dies den heftigsten Widerstand der Stadtbürger aus. Zum einen drohte dadurch des Abtes schlaue Politik endgültig ihrer Kontrolle zu entgleiten, zum andern mussten sie befürchten, durch das Ausbleiben des Pilgerstromes und den Aufstieg des Hafentädtchens zum konkurrierenden Handelsplatz finanzielle Einbussen zu erleiden. Der von Ulrich Rösch angeordnete Ausbau der Rorschacher Hafenanlagen bestätigte ihr

Misstrauen. Offensichtlich war er bestrebt, den Handel zum Nachteil der Stadt St.Gallen seiner väterlichen Aufsicht zu unterstellen. Auch die Appenzeller hatten einiges gegen die Klosterverlegung einzuwenden. Sie wähten ihre rheintalische Herrschaft in Gefahr, falls es dem Fuchs im geistlichen Gewande gelingen sollte, in der Nähe der Rheinmündung Fuss zu fassen. So trafen sich Appenzeller und St.Galler im Entschluss, die Klosterverlegung zu verhindern. Als Verhandlungen zwischen den feindlichen Parteien fruchtlos blieben, kam es am 29. Juli 1489 zum Sturm auf den unvollendeten Klosterbau «Marienberg». 2000 zornige St.Galler, Appenzeller und Rheintaler hausten wie die Berserker auf der Baustelle und zogen mit dem triumphierenden Gefühl ab, des Abtes Pläne ein für allemal vereitelt zu haben. Indessen hatten die Verbündeten nicht mit der diplomatischen Überlegenheit ihres Gegners gerechnet, der alsbald die Schirmorte des Klosters – Schwyz, Luzern, Zürich und Glarus – aufforderte, bei der eidgenössischen Tagsatzung für Satisfaktion zu sorgen. Es half den Klosterbrechern wenig, als ihnen – angestiftet vom rebellischen Bauern Otmar Gerster aus Lömmenschwil – unzufriedene Gotteshausleute im Bund von Waldkirch entschlossen den Rücken stärkten. Rasch zerbröckelte die Solidarität der Aufrührer, und die bewaffnete Intervention der Schirmorte (St.Gallerkrieg 1490) versetzte der abtfeindlichen Koalition den Todesstoss. Im Frieden von Einsiedeln mussten die Unterlegenen für den Landfriedensbruch harte Geldstrafen auf sich nehmen, und die Appenzeller verloren ihre Besitzungen im Rheintal. Der Abt behielt sein Recht, das begonnene Kloster in Rorschach zu vollenden. 1491 starb Ulrich Rösch, seine Nachfolger Giel von Glattbrugg und Franz von Gaisberg führten das Bauwerk weiter, aber die Mönche des Klosters St.Gallen bewohnten niemals den Bau auf Marienberg. Der rote Fuchs aus dem Allgäu hatte indessen gegen alle Widerstände sein Lebensziel erreicht: St.Gallen wurde nicht wie andere Städte im Umkreis der Eidgenossenschaft zum Mittelpunkt eines starken Territorialstaates. Der Expansionsdrang seiner Bürger verlegte sich auf den Ausbau eines weltweit verzweigten Leinwandhandels.

Original-Titelblatt  
zu den «Historischen Volksliedern».

Die  
**historischen Volkslieder**  
der Deutschen

vom 13. bis 16. Jahrhundert

gesammelt und erläutert

von

**R. v. Liliencron.**

AUF VERANLASSUNG  
VND MIT  
UNTERSTÜTZUNG  
SEINER MAJESTAET  
DES KÖNIGS VON BAYERN  
MAXIMILIAN II.



HERAUSGEGEBEN  
DURCH DIE  
HISTORISCHE COMMISSION  
BEI DER  
KÖNIGL. ACADEMIE DER  
WISSENSCHAFTEN.

Zweiter Band.

Leipzig,  
Verlag von F. C. W. Vogel.  
1866.



Wenn ir hören newe mär:  
ain rotfuchs ist uns komen her  
von Wangen gen sant Gallen; <sup>2</sup>  
sin balg der gult uns pfening vil,  
käm er uns in die fallen!

Ain newes lied ich frölich sing,  
got well dass mir darinn geling,  
von apt Uolrichen Röschen;  
sin balg gult uns pfening vil,  
käm er uns in die täschen.

An ainem zinstag es beschach, <sup>3</sup>  
dass man gar fröhlich ziechen sach  
die von sant Gallen schnelle  
in die grueb mit richem schall  
mit denen von Appenzelle.

Und do si zuchent us der grueb,  
wie bald sich do der schimpf erhueb  
mit brennen und mit brechen,  
dass der roch gen himel fuor,  
für war mag ich das sprechen!

Sant Gall der hat ai zaichen tan  
ze Rorschach, als ich wol verstan,  
won er doch nit wil haben  
kain ander kloster denn das sin,  
da er inn lit vergraben.

Got der hat uns her gesant  
sant Gallen her us Schottenland,  
das hört man singen und sagen;  
den het abt Rösch zue Rorschach gern,  
das wil man im nit vertragen.

Apt Ueli lass dich nit herfür,  
gross unglück lit dir vor der tür,  
dar in machtu wol komen,  
won <sup>4</sup> du vil mengem gotshusman  
das sin mit gewalt hast gnomen.

Ir gotshusluet sind stät und vest,  
betrachtent was uech sig das best,  
land uech vom land nit triben:  
so mügent ir mit der landluet hilf  
bi er und guot beliben.

Ain starcher steck gewachsen was, <sup>5</sup>  
darumb redt amman Reding das, <sup>6</sup>  
man sol in drue zerspalten;  
nun machent uns den stecken ganz,  
so mögent wir das land behalten.

Apt Ueli ist ain roter man,  
der vil unglück machen kan  
in disem land besonder:  
gat in darin vil unglück an,  
das nimpt mich nit ain wunder.

Apt Ueli haist von recht der Rösch  
und plät sich gegen uns als ain frösch,  
bis dass er wirt zerspringen,  
so wirt vil menger gotshusman  
von grossen fröden singen.

Apt Ueli ist ain untruew man,  
der unser stat kain guets nit gan,  
das hat man wol vernomen;  
stuend es an mir, er muest darzue  
sin leptag niemer komen.

Apt Ueli der hat hus zuo Wil, <sup>7</sup>  
da tuot er böser anschleg vil,  
wie er uns mög verderben;  
darmit macht er nach sinem tod  
den tuefel zuo sinem erben.

Apt Ueli hat gesprochen frig,  
wie zuo sant Gallen nit me sig  
dann achtzechen fromer frowen;  
darumb hand si ain urtel gen,  
dass man in soll zerhowen. <sup>8</sup>

Apt Ueli der hat schmirwi gnuog,  
das ist gar wol der boten fuog,  
die er damit tuot salben  
und uns darumb verlachen tuot  
in orten allenthalben. <sup>9</sup>

Apt Rösch hat luet, die gaben nend  
und im kain spil verloren gend  
in allen sinen gewerben:  
lat man im nuo das für sich gan,  
so muoss das land verderben!

<sup>1</sup> Nachstehend ist die Fassung aus Liliencron's Sammlung unverändert wiedergegeben. Um dem modernen Leser den Zugang zum mittelhochdeutschen Text zu erleichtern, sind noch einige Worterklärungen in den Fussnoten erläutert.

<sup>2</sup> Abt Ulrich Rösch hatte rote Haare.

<sup>3</sup> zinstag; Dienstag, den 28. Juli 1489. — Den 1200 Appenzellern schlossen sich 350 St.Galler an.

<sup>4</sup> weil

<sup>5</sup> Der starke Stamm ist die Verbindung der Appenzeller, St.Galler und Gotteshausleute. Vielleicht meint das Lied den zu St.Gallen am 27. Oktober geschlossenen Vertrag. Redings Rat ging wohl dahin, mit jedem der Teile gesondert zu verhandeln.

<sup>6</sup> Rudolph Reding, Landammann von Schwyz.

<sup>7</sup> Der Abt hielt sich meistens zu Wil auf, wo auch der eidgenössische Vogt sass.

<sup>8</sup> Der Abt beklagt sich in den Aktenstücken, in welchen er die beabsichtigte Verlegung des Klosters rechtfertigt, mehrfach über die Ausschweifungen der Weiber in der Stadt.

<sup>9</sup> «Boten kaufen» ist der übliche Ausdruck dafür, wenn jemand eidgenössische Boten auf seine Kosten unterhält, um sie in seinen Angelegenheiten zu verwenden. Dass der Abt das Geld nicht sparte, um seiner Sache unter den Eidgenossen Freunde zu machen, bezeugen die Akten des öftern.

In gotes namen heb ich an  
 und wil uech also wissen lan,  
 wie her Uolrich der gefürst abt zuo  
 sant Gallen  
 dem allmächtigen got ze lob, er und  
 gevallen  
 im fürgenomen hat, ain nuew gotshus  
 ze buwen  
 der gaistlichen zucht mit ganzen truwen  
 durch bapstlichen gwalt und kaiserlich  
 recht,<sup>1</sup>  
 bestalt zimmerluet, murer, maister  
 und knecht<sup>2</sup>  
 mit wolbedachtem muot und guoten sinnen,  
 semlichen buw mit vernunft ze volbringen.  
 Do die sant Galler des wurden bericht,  
 si ilten gen Appenzell zuo der geschicht:  
 «mit dem abte sigen wir ganz überladen,  
 er tuot unser stat und uewerm land  
 grossen schaden,  
 macht ain gotshus, tuot uns in die leng  
 niemer guot,  
 wir möchtens wol komen in kumer  
 und armuot,  
 drumb wöltint wir im das buwen  
 gern werren,  
 bittend uech, helfents uns niederzerren!»  
 Do redtent die von Appenzell: «lieben  
 herren min,  
 wir sind dem abt nie kain stund hold gesin,  
 und wend uech gern helfen das closter  
 umbstossen.»<sup>3</sup>  
 Wie wol der abt recht puet für die  
 aidgnossen,  
 so wellent wir uns nütz daran keren!»  
 Sprachent: «wir sind hie selbes herren!»  
 und vermaintent damit, wie si in disen  
 dingen  
 Wil und die graffschafftluet möchten  
 ze in bringen,  
 so wöltint die gotshusluet och an si stossen,  
 so gäbnds denn ain schwaiss umb  
 die aidgnossen!  
 Mit als untruwen anschlegen giengent  
 si umb  
 und schicktent ir botschaft umb und umb,  
 understudent sich mit grosser falschait  
 und liegen  
 all welt ze blenden und ze betriegen.  
 Aber die von Wil taten als biderb luet,  
 si kerten sich an ire lügen nuet;  
 es was ouch den us der graffschafft<sup>4</sup> nit eben,  
 si hand in gar balde ain antwurt geben:  
 si woltint zuo niemand hulden noch sweren,<sup>5</sup>  
 si hetint ain guoten und gnädigen herren:  
 ainem gefürsten abte zuo sant Gallen  
 und euch den fromen aidgnossen allen,

Zürich und Luzerne den zwaian steten,  
 Schwiz und Glarus si ouch gesworen heten.<sup>6</sup>  
 Darnach im nuew und achtzigsten jar  
 nach Christ geburt tusent vierhundert,  
 das ist war,  
 im ougsten vil wonders fürgieng und  
 geschah,<sup>7</sup>  
 do man die von sant Gallen ziechen sach  
 von irer stat in ain dorf uf der gruoben;  
 von Appenzell kament ouch vil knecht  
 und buoben  
 und zugent dar den von sant Gallen nach,  
 übers nuew gotshus was in allen gach.<sup>8</sup>  
 Es gond ie ainer dem anderen sagen:  
 «woluf zuo sant Gallen uf ain ertagwan!»<sup>9</sup>  
 Das gotshus hand si zerbrochen und  
 geschendt,  
 von holz und murwerch vast vil verbrennt.  
 Den guoten win trunken si allen us  
 und sprächent, er machte dem kaiser  
 ain rouhous,<sup>10</sup>  
 das sich mit warhait niemer erfand.  
 Der sturm gieng wit unde breit  
 durch das land,  
 die gloggen klankte man also hell,  
 dass die biderben luete von Wil also  
 schnell  
 zuesamen kamint ain hübsche macht  
 und zugent in ain dorf haisst Zilschlacht.  
 Die graffschafft Dockenburg das och vernam,  
 wie bald si gen Flawil gerueschet kam!  
 si haten sich alda stritens verwegen,  
 aber abt Uolrich schickt in botschaft  
 entgegen,  
 si söltint pliben und faren gemacht,  
 er wölt sich selb schicken in dise sach  
 und die fromen aidgnossen nit verschmähen,  
 drumb sölte man in kainen dingen  
 nit gähen;<sup>11</sup>  
 sprach: «ich hoff die vesten pundgnossen  
 und herren  
 si helfint mir min recht wol widerkeren.»  
 Wie balde er darnach gen Zürich rait  
 und den selben das unrecht und übel sait:  
 «liben herren, ich wil uech wissen lan,  
 wie mir die sant Galler und Appenzeller  
 hand gtan,  
 das min mit gewalte verbrennt und verderbt  
 und redent mir doch an min ere so hert,  
 ich sige dem gotshus ain schädlicher man;  
 darumb ruof ich uech durch got umb  
 recht an!  
 si hand mir och trunken min win allen uss  
 und sprechent, ich mache dem kaiser  
 ain rouhous,  
 das sich mit warhait erfinden nit sol,  
 als man des, ob got wil, berichtet wirt wol.  
 Die guoten vass hand si mir ouch  
 zerbrochen,

in die crismaten cruez unerbärmklich  
 gestochen,  
 die gemalt wärent in der capell an  
 den murren,  
 merkent, sind das nit grobe böse puren?  
 Och händ si bekert mit irn valschen listen  
 die armen gotshusluet z'abfelligigen cristen  
 und sprachent: «der abt ist des  
 Waldmans geselle  
 und gehörint baid in die helle!»  
 Do di von Zürich erhörtend das,  
 si hatend laid, dass das geschechen was,  
 für baide tail und zuo baiden siten;  
 si hiessent in für ander aidgnossen riten.  
 Er rait gen Luzerne mit kumber und klagen,  
 und tete den selbigen das ouch sagen.  
 Si sprächent: «her, hät man uech also getan,  
 so könnent wirs übel geligen lan!  
 man sol d'andern aidgnossen alle betagen  
 drumb zsamen komen gen oberen Baden.»<sup>12</sup>  
 Das geschach darnach in kurzen fristen,  
 da kament die sant Galler mit iren valschen  
 listen  
 für die handvesten luete die aidgnossen,  
 von denen solten sis usstossen!  
 Farnbueler, Jäckli Hubenschmid und  
 ander,<sup>13</sup>  
 von Appenzell der Fuchs und der  
 Schwendiner,  
 und brächtent mit inen den rotfuchs Gerster,  
 och ander, die ich nit nennen wil,  
 die stuudent im handel von gar eben  
 zuom zil  
 wider abt Uolrichn irn natuerlichen herren.  
 Si begunden im reden an sin eren  
 und täten gein im<sup>14</sup> kaine lügen sparen  
 wo si in der aidgnosschafft waren  
 in mancherlai form und mancherlai wisen.  
 Sprachen: wol vierhundert rossisen  
 och houwen, bickel und ander geschirr,  
 das da gehören möcht zuo der wer,  
 hetint si fundn in der newen bastien,  
 die er het gemacht dem kaiser, och  
 gräfen und frien,  
 zuo schaden irm land und der aidgnosschafft,  
 dardurch man möcht us gwer  
 und kundschaft.<sup>15</sup>  
 Mit sölichen funden vil kament si so,  
 aber d'aidgnossen gabent im kain globen do  
 und warent doch ganz in den sachen  
 bestanden,<sup>16</sup>  
 wistent nit, wie si die söltint nemen  
 gedingen,<sup>17</sup>  
 angesehen die pundgnosschafft,  
 mit der baide tail inen warent behaft.  
 Doch detens ain abschaid mit vernunft und  
 gedingen,  
 sölchs haim an ir herren und obern  
 zuo bringen.<sup>18</sup>



<sup>1</sup> Päpstliches Breve vom 25. Mai 1485, welches die Vereinigung der zwei Klöster unter demselben Abte gestattete. Kaiser Friedrich stellte seine Bewilligung zu Konstanz den 17. August 1487 aus.

<sup>2</sup> Hauptführer des Baus war der bayrische Baumeister Erasmus Grasser.

<sup>3</sup> Dass der Abt sich vor den Schirmorten, von denen er doch gewiss einen günstigen Spruch hoffen konnte, Recht erbot, ist wahrscheinlicher, als dass er, wie Zellweger meldet, solches Rechtsverfahren abgelehnt hätte.

<sup>4</sup> Toggenburg.

<sup>5</sup> weder Treue geloben noch schwören.

<sup>6</sup> Die Toggenburger standen seit 1457 im Landrecht von Schwyz und Glarus.

<sup>7</sup> 28. Juli.

<sup>8</sup> gach = schnell, eilig.

<sup>9</sup> ertagwan = Tagwerk, hier ironisch als Frondienst.

<sup>10</sup> Dass der Neubau eine Befestigung für Reichstruppen werden könne, bildet in den Beschwerdeschriften einen Hauptpunkt zur Klage gegen den Abt.

<sup>11</sup> gähnen = übereilen.

<sup>12</sup> 12.–18. Oktober 1489.

<sup>13</sup> Ulrich Varnbühler, Bürgermeister von St.Gallen und Landammann Schwendiner von Appenzell waren die Häupter der Bewegung; des Othmar Gerster, eines Bauern von Lömmenschwil, der seinen Beinamen von seinem roten Haar trug, bedienten sie sich hauptsächlich, um die Gotteshausleute aufzuwiegen.

<sup>14</sup> gein im = gegen ihn.

<sup>15</sup> Befürchtung, die eigene Verteidigung zu gefährden.

<sup>16</sup> bestanden, unschlussig.

<sup>17</sup> gedingen = Übereinkunft.

<sup>18</sup> Die Badener Tagsatzung hatte kein Ergebnis, wahrscheinlich weil sich die Schirmorte mit den anderen Eidgenossen nicht verständigen konnten.

<sup>19</sup> Sie fälschten Briefe, denen sie ein altes Aussehen verliehen, indem sie sie im Kamin räucherten.

<sup>20</sup> In der Nacht nach der Badener Tagsatzung, 18. bis 19. August.

<sup>21</sup> Hofmeister des Abtes.

<sup>22</sup> Kanzler des Abtes.

<sup>23</sup> hatz = feindliche Handlung.

<sup>24</sup> unz = bis.

<sup>25</sup> Zu den Rorschachern waren einige Toggenburger in den Ort gelegt. Am 29. Oktober wurden sie von Schwendiner unter Drohungen zur Übergabe aufgefordert und nach deren Ablehnung von 200 Mann ohne Erfolg angegriffen.

<sup>26</sup> Fastnacht fiel auf den 3. März. Die 4 schirmörtlichen Scharen vereinigten sich schon am 6. Februar bei Gossau. Gossau, an der Strasse von Wil nach St.Gallen, lag im Gebiet der empörten Gotteshausleute.

<sup>27</sup> engcin = entgegen.

<sup>28</sup> 4000 Gotteshausleute ergaben sich am 7. Februar.

<sup>29</sup> Halsherr = Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit.

<sup>30</sup> Montag, den 8. Februar.

<sup>31</sup> Nachdem zu Rorschach mit den Boten der Appenzeller mit günstigem Erfolg verhandelt war, legten sich die Eidgenossen am 12. Februar vor St.Gallen, welches sich am 15. zum Vergleich bequeme.

<sup>32</sup> Es wurden 84 Firsten zur Verteidigung der Stadt niedergebrannt.

<sup>33</sup> Die Parteien erschienen am 7. März 1490, der Spruch ward den 16. März gefällt. Die St.Galler unterwarfen sich gleich, die Appenzeller behielten Vorlage an die Landesgemeinde vor.

<sup>34</sup> Hier erfolgte am 7. Mai der endgültige Spruch über die Gotteshausleute und die Appenzeller.

Denen von Appenzell und von sant Gallen den wolte der selbige tag nit gefallen; si wolten in allen dingen nuo gachen: «wir went haim, dem apt sine räte vachen, die wissent wol die rechten sachen!» und sprachent, si hulften im valsch briefe machen,

machtins alt geschaffen und hanktints in roch,<sup>19</sup>

und vil ander liste erdächtent si och. Do kament si mit ainem wilden pracht gen sant Gallen an ainem sunntag zuo nacht<sup>20</sup>

an Ruodolfs von Stainach<sup>21</sup>

kamer gegangen, der ward von inen zuom ersten gefangen; darnach och fiengents den Talmann,<sup>22</sup> den wolteits umb kain sach dahinden luan, maintent durch die vil valsches zu finden und ir fürnemen ze unrechte ze bringen. Aber man hat si funden stät und gerecht an irem herren als from truewe knecht und sich nit lassen erschrecken das, dass si in warend vast fiend und gehass. Lieben herren min, merkent fürbass, Wil die stat lag och vast in dem hatz;<sup>23</sup> die vier ort schicktent in ainen zuosatz, si söltint frisch und frölich sin, mit gewalte nieman nit luassen in. Das wolt etlichen lueten nit wol gefallen, ich main die von Appenzell und von sant Gallen, die hand wider der aidgnossen pund getan, drumb die fromen vesten luet haruss sind kan.

Darzwischen hiess abt Uolrich bestellen guote frische handhafte gesellen uf dass si das schloss zuo Rorschach guot sölten haben und halten in guoter huot umb willen der goteshus luet unde land, unz<sup>24</sup> man die ding wider näm in die hand; daruf si sich hielten als biderbe luet,<sup>25</sup> umb der Appenzeller tröwen gabent si nuet.

Dis verzoch sich also biss ins nuenzigst jar do es geschach gar offenbar, dass man sach ziehen daher mit macht die fromen aidgnossen vor vasnacht<sup>26</sup> mit iren baneren uf den plan, gen Gossow sind si zuom ersten kan. Die selben von Gossow in kament behend engin<sup>27</sup> mit dem hailigen sacrament und tetent sich willig an si ergeben,<sup>28</sup> das fristet in allen ir lid und leben. D'aidgnon sprächent: «hie sitzent die bösen cristen, man bräch inen billig uf trög unde kisten, si sind von irm rechten halsherren<sup>29</sup> gefallen,

hand geschworen gen Appenzell und gen sant Gallen.»

Des nam man inen vil ross, kuo und kelber, das hatent si wol geursachet selber. Darnach zoch man gar bald unde e gegen Rorschach hin an den Bodense.<sup>30</sup> Das was dem bären von Appenzell nit eben, er muost druetusent guldin unds Rintal ufgeben, und bekennen wider glimpf unde fuog han getaun, dass er sich die sant Galler überreden het laun.

Darmit was der bär do erjagt und gehetzt, gar und gänzlichen an den ars gesetzt; des belib er hinfür hinderm hohen Kapf und esse der suren milch uss dem napf! Darnach als die Appenzeller waren mat,<sup>31</sup> man zoch gen sant Gallen gelich für die stat; die selben begunden ir übel bekennen und fiengent ir vorstet an nider prennen. Des hetint si doch vil wol enborn! hetints vor betracht, was si hatent geschworn, und den ertagwan underwegen gelan, so wärints umb so vil gross guotes nit kan. Schloss Obernberg und darzuo Stainach hand si muessen dem goteshus lassen nach och den aidgnossen ain merkliche summe geben, des muessint si lange spuolen und weben, die Appenzeller verkoufen vil ziger und anken!

Drumb wil ich sant Gallen dem himelfürsten danken,<sup>32</sup> dass er abt Uolrichen als schon hat gerochen an der sigenden übermuot und hochem bochen und dass ouch von Wil und der grafenschaft die biderben als vest und stät waren behaft, an irem natuerlichen herren beliben, das sol man in iemer ze guoten schriben und inen och niemer vergessen nicht, wo man von inen sait singt oder spricht, denn sig allweg und vor alten ziten sind funden als namhafte luete uf vesten grunden in allen kriegen vor hundert jaren dick bi den aidgnossen userkarn. Vor sant Gallen wurdent gemachet bericht, drin sich die sant Galler und Appenzeller verpflichtet, dass si muestent dem abte ains rechten sin. Ain tag ward gesetzt zuo Ainsidlen hin,<sup>33</sup> da wurdent si von den vier orten gericht, zuo baiden sit mit gehorsamer gedicht. Do kaments gen Wil in das Turgow geriten,<sup>34</sup> die gotshusluet tatens all dahin beschicken.

Do las man vor inen den valschen pund,  
dens zesamen geschworen us bösem grund;  
do tet mans gar scharpfe an si keren,  
dass si mainaid wärn worden an irem  
herren.

Des vielent si alle in jamer und ruew  
für abt Uolrichen nider uf ire knuew  
und batent in umb genade gar ser:  
si kentint in wol dass er wäre ir herr  
und dass si im unrechte hetint getan,  
si wöltint hin füro dar von stan  
und dass er ouch inen das teti vergeben  
und inen friste ir lib und leben!

Do sach man gar menegem stolzen man  
die trächenen über die wangen abgan:  
der abt hiess si ufstan und tet in vergeben,  
doch muostens im druetusend guldin geben.  
Nuon findt man wenigen bosen wicht,  
der den aidgnossen drumb übel spricht,  
dass sie dem abt sind so hilflichen gewesen:  
hort aber derselbig die pundbriefe lesen,  
wie man sich vor ziten haet verbunden,  
der merkte wol, wo man das unrecht  
het funden:

darumb si irm punde wend geben craft,  
des loben ich die werden aidgnosschaft.  
Zuon ersten die wirdigen herrn vom  
convent,

die warent des handels vast übel content;  
in semlichen dingen si nament in für,  
dass si kämint us der sant Galler tür  
in ir aigenes schloss und ir stat gegen Wil  
mit den kostlichen buechern und  
klaineten<sup>35</sup> vil;

si tetent irm herren in truewen bistan,  
des si huet und allweg lob und ere sind han.  
Darnach loben ich Zürich mit dem

wisen rat,  
wie wols an dem Waldmann gefelet hat!  
es ist ouch noch wol ain krone genant  
in allen landen, wo es ist erkant.  
Darnach ouch Berne die lobelich stat,  
si hät vil manigen man unverzagt,  
wie wols in dem handel sind stille gesessen,  
das waisst nit ieder mann uss ze ermessen:  
si wartotent selber figendes not,  
darumb man in nie in das feld recht enbot.  
Och loben ich die fromen luet von Luzern,  
die luechtent in hohen ern als der stern;  
si vermügent och manigen frischen man,  
in nöten ziechent si all vornen dran.  
Darnach die biderben aidgnossen von Uren,  
die sind vil vester denne die muren,  
si hand ouch menegen kuenen man  
si fiengent den pund zuo dem ersten an.  
Schwiz tuon ich loben recht für ainen stam,  
kain arges man von inen nie vernam;  
si fuerent ain paner, das ist rot,  
got liess si nie in kainer not,

es ist aller eren wol ain fan,  
gotes liden stat schone und loblich daran,<sup>36</sup>  
wie er sin bluot für uns hat vergossen.

Underwalden, mich hat din nie verdrossen,  
din freudigkait hast du dick<sup>37</sup> manlich  
bewert,

in kriegem und wo man din ie het begert.  
Darbi kan ich Zug ouch nit vergessen,  
da selbs ist ouch manger stolzer man  
gessen,

in allen landen brait und wit  
sind si guot an ainen feldstrit.

Glarus fueret sant Fridlin ain himelherren,  
die drue ort ouch luechtent in grossen eren.  
Si sind stark, grad, lang und gross  
und sind kriegens vast wol genoss,  
sie türrent vil wol ir figenden warten  
mit langen spiessen und hellenbarten.  
Nuon hand ir die acht ort  
von aidgnossen gar,  
mins gnädigen herren red nament si war,  
in kainem ding hands in unrechte funden  
und ist in wol in ganzen truewen verbunden.  
Darmit tuon ich euch disen spruch nuo  
hie enden.

Der allmächtige got well alln kumber uns  
wenden!<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Kleinode.

<sup>36</sup> Die Schwyzer Fahne zeigt das Kreuz – das Zeichen von Gottes Leiden.

<sup>37</sup> dick = oft, häufig.

<sup>38</sup> B fügt noch hinzu: «Abt Uolrich nuo huet dich wol, wo man trinken un essen sol, dass dir nit werd vergeben! der pfennig macht böswicht vil, darvor huet dich gar eben!» Dass Mordanschläge gegen den Abt gemacht worden, sprachen selbst seine Gegner offen aus; s. Zellw. I. c. 165.

A=Handschrift des 16. Jahrhunderts, St.Galler Stiftsarchiv, Büchersammlung 114.

B=Handschrift des Archivs im Frauenmünster in Zürich; daraus abgedruckt bei Zellweger, Urk. 524, 2.

Man erkennt, dass, vermittelt durch Zwischenglieder, hinter A und B eine gemeinsame bereits stark veränderte Quelle liegt. Die Veränderung wuchert dann, wie es den älteren Versen mit daktylischem Rhythmus immer geht, in A und B weiter fort. Der obige Text ist auf Grundlage beider mit freier Behandlung gebildet.